

trag zum Marktproblem im Mittelalter. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 88 (1977), S. 502–544, hier: S. 515–520.

<sup>11</sup> BayHStA, KU Fürstenfeld Nr. 265b, ebenfalls Insert in KU Fürstenfeld Nr. 935 vom 16. August 1434. Diese Urkunde ist eine Zusammenstellung wichtiger Dokumente zur Rechtsgeschichte Inchenhofens durch den Augsburgener Generalvikar Johannes Kautsch und ist vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen mit Herzog Ludwig VII., dem Bärtigen, von Bayern-Ingolstadt zu sehen (Siehe dazu *Birgitta Klemenz*: Die Zisterzienserniederlassung St. Leonhard, S. 112–114.)

<sup>12</sup> Siehe dazu *Georg Paula*: Die Wallfahrtskirche St. Leonhard. In: Inchenhofen, S. 391–440, hier S. 397–406.

<sup>13</sup> Siehe hierzu *Elisabeth Dafelmair*: Die Mirakelbücher. S. 75–80.

<sup>14</sup> BayHStA, KU Fürstenfeld 1659 Februar 17.

<sup>15</sup> *German Fischer* und *Franz Friedl*: Leonhardsverehrung und Leonhardiritt seit 1803. In: Inchenhofen. S. 83–105, hier: S. 86.

<sup>16</sup> Siehe dazu *Georg Paula*: Die Wallfahrtskirche St. Leonhard. S. 409 bis 425 und *Lothar Altmann*: Zwei Inchenhofener Künstler: Friedrich Schwerdtfieber und Ignaz Baldauf. In: Inchenhofen. S. 441–455, hier: S. 444–453.

<sup>17</sup> *German Fischer* und *Franz Friedl*: Leonhardsverehrung und Leonhardiritt seit 1803. S. 83–85.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 91

<sup>19</sup> Pfarrarchiv St. Magdalena Fürstenfeldbruck, Nr. 0386.

<sup>20</sup> StA München, RA 32988.

Anschrift der Verfasserin:

Birgitta Klemenz M. A., Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

## Zum Ruhme von Kloster und Kurfürst Max Emanuel

Die Asamfresken im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld

Von Dr. Klaus Wollenberg

### 1. Der Klosterneubau

Aus der Hand des Barockabtes Balduin Helm (1690 bis 1705) stammen zwei Verzeichnisse, die sehr detailliert Auskunft über den Neubau des Zisterzienserkloster Fürstenfeld für die Zeit von 1691 bis 1701 geben.<sup>1</sup> Geschrieben hat der Abt zumindest eine dieser Unterlagen erst im Jahr 1704 oder 1705 und auch nicht mit der Absicht, um über den Neubaufwand zu informieren, sondern als Rechtfertigung für kaiserliche Beamte in München, da sich das Kurfürstentum während dieser Zeit des spanischen Erbfolgekrieges unter kaiserlicher Administration befand und um zu belegen, warum sich in Fürstenfeld nur noch ein geringer Bargeldbetrag vorfand, obwohl Helm 14 Jahre zuvor, von seinem Amtsvorgänger Martin Dallmayr (1640–1690), einen beträchtlichen Bargeldbetrag übernommen hatte.<sup>2</sup> In der zweiten Abthandschrift führt Helm auf 68 Seiten die Ausgaben für »das neue Gebeu des löblichen Closters Fürstenfeld« in den Jahren 1691 bis 1700 mit genauer Nennung der Ausgabeart, der Materialmenge, der beauftragten Baumeister und Handwerker auf.<sup>3</sup>

Abt Helm begann nach »gnädigsten Consens ihro churfürstlichen Gnaden und auch meines lieben und würdigen Convents Verwilligung den neuen Closterbau« 1691 mit dem Klosterneubau, der vom kurfürstlichen Hofbaumeister Antonio Giovanni Viscardi und dessen Palieren Caspar sowie seit 1697 Donat Ballino ausgeführt wurde.<sup>4</sup> Bei der Grundsteinlegung (»bei Legung des ersten Stains«) im Bereich von Klosterbrauerei und Keller (Südostecke der neuen Anlage, heute befindet sich hier das Heimatmuseum und ein Antiquitätengeschäft) erhielt Viscardi aus der Hand des Abtes 12 Taler, sein Palier Caspar drei Taler.<sup>5</sup>

Der barocke Neubau war aber nicht nur auf die Erneuerung der alten gotischen Klosteranlage, die durch den Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden war gerichtet.<sup>6</sup> Neben den Bedürfnissen des Konventes hatte das neue Barockkloster auch andere Erfordernisse zu erfüllen, vor allem die »Hofhaltung« des barocken Abtes in würdigem Rahmen zu gewährleisten; außerdem mußte genügend Raum für die Unterbringung von Gästen, d. h. insbesondere für die Familie des Kur-

fürsten Max Emanuel und seines Hofstaates geschaffen werden. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, daß Fürstenfeld hinsichtlich seines architektonischen Grundrisses und der Ausführung gerne mit dem spanischen Klosterpalast, dem Escorial, verglichen wird.

### 2. Der »schöne Saal« in Fürstenfeld

Lothar Altmann geht in seinem 1988 veröffentlichten Amperlandaufsatz über die Räume und Ausstattung des neu erbauten barocken Klosters Fürstenfeld ausführlich auf die für den Kurfürsten eingerichteten Zimmer ein.<sup>7</sup> Abschluß und Höhepunkt der kurfürstlichen Zimmerfolge bildete danach der mit seinem Mezzanin in das Dachgeschoß reichende »Schöne« oder »Fürstensaal«, der den Konventbau im Osten der Anlage von den Fürsten- und Abträumen im Westen abgrenzte.

Klostertäle mit festlich-repräsentativem Charakter, so stellt Helga Wagner in ihrer Berliner Dissertation fest, gab es bezeichnenderweise nur im Bereich des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, in Italien seien sie ebenso wie in Frankreich unbekannt.<sup>8</sup>

In der zeitgenössischen Architekturliteratur, die Viscardi sehr wahrscheinlich bekannt war, wurde gefordert, daß der Saal in der Mitte des Gebäudes über dem Eingang liegen soll, »ut cor in medio corporis«.<sup>9</sup> Tatsächlich kam in Fürstenfeld der Fürstensaal über dem Haupteingang des Klosters zur Ausführung. Eine weitere Besonderheit sieht Helga Wagner im Festhalten der Barockarchitekten bei der Situierung der Säle im zweiten Stockwerk, was sich häufig ungünstig auf die Proportionen auswirkte. Als Hauptgrund für diese Beharrlichkeit führt sie an, »daß durch eine größere Höhe der Säle die Raumfolge im darüberliegenden Stockwerk unterbrochen worden wäre, was man offensichtlich vermeiden wollte und dafür lieber den langen Anstieg in Kauf nahm«.<sup>10</sup>

Am ausführlichsten unter den Architekturtheoretikern beschäftigte sich Nikolaus Goldmann<sup>11</sup> in einer im Jahre 1699 gedruckten Schrift mit der Frage, welche »Essentialstücke« Lage und Gestaltung von »Modernen Haupt-Sählen« zu erfüllen haben:

1. »Muß ein solcher Haupt-Sahl also angelegt seyn/daß man gemächlich aus den vornehmsten Gemächern dazu kommen kann.«



Abb. 2: Ausschnitt aus den Asamfresken im Festsaal des Klosters Fürstenfeld: David hält mit der rechten Hand den Hinterlauf eines Tieres.

Foto: Günther Reger, Maisach

2. »Zum wenigsten muß ein Haupt-Sahl zwei raumlich grosse Thüren haben.«
3. »Soll man nicht erst durch Gemächer, sondern also bald von einer Haupt-Treppe dazu gelangen können.«
4. »Es werden meistens zwey Camine gegen einander über in solchen Gebäuden beliebt.«
5. »Die Figur soll meistens viereckicht/und je näher dem Quadrat, je besser seyn.«
6. »Grossen raum an der kleinen Seite niemahl unter 32 Fuß dazu nehmen.«
7. »Wird auch eine ziemliche höhe dabey erfordert.«
8. »Das licht wird durch fünf oder sieben Fenster an einer der längsten Seiten am liebsten genommen/und sonderlich vor schon gehalten/wenn über den ordinar Fenstern überdies noch Halb-Fenster gemacht werden.«
9. »Der Prospect des Sahles muß in einen Garten oder auf einen raumlichen platz vor dem Hause fallen.«
10. »Die Auszierung besteht meistens in Corinthischen Wand-Pfeilern/zuweilen auch in Seulen an den Wänden herum/und in einer schön gegipsten Platten-

Decke. Das übrige kömmt auf des Baumeisters Willkür an.«

Die Bauausführung des Saales in Fürstenfeld erfolgte vermutlich in den Jahren 1694 und 1695, d. h. noch vor der Drucklegung von Goldmanns Überlegungen. Ob der Fürstenfelder Abt Balduin Helm, vergleichbar dem Klostervorsteher Rupert Neß in Ottobeuren, von Goldmanns Schriften wußte oder gar verfügte, läßt sich aus dem in der Bayerischen Staatsbibliothek in München verwahrten Rest der Fürstenfelder Klosterbibliothek nicht belegen – der Ottobeurer Abt hat bei seinem Neubau Goldmanns Forderungen ziemlich genau erfüllt. Legt man die Saalbauvorgaben auf den Neubau in Fürstenfeld um, zeigen sich verblüffende Übereinstimmungen:

1. Der Fürstenfelder »Schöne Saal« liegt nur wenige Meter von den kurfürstlichen Räumen entfernt im zweiten Obergeschoß.
2. Der hier gebaute Saal verfügte über vier große Zugänge bzw. Türen.
3. An die östliche Saalwand angrenzend, baute Viscardi ein vom Klosterhaupteingang wenige Schritte (öst-



Abb. 1: Ausschnitt aus den Asamfresken im Festsaal des Klosters Fürstenfeld: David schlägt nach dem Sieg mit der Steinschleuder mit voller Wucht das Haupt des Goliath ab.

Foto: Günther Reger, Maisach

lich) entfernt liegendes Treppenhaus als direkte Zugangsmöglichkeit zum Saal.

4. Aus dem bisherigen Forschungsstand zum Fürstensaal läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, ob offene Kamine darin angebracht waren.
5. Das Maßverhältnis von Längst- zu Querseiten des Saales in Fürstenfeld beträgt etwa 2,2 : 1.
6. Der Saal umfaßt die gesamte Breite des Klosterbaues und ist mit sieben Fensterachsen, im unteren Teil mit rechteckigen, darüber mit ovalen Fenstern über zwei Stockwerke ausgeführt. Die Fenster befinden sich an der südlichen und nördlichen Längstseite des Raumes.
7. Im Süden grenzt der Saal an den quadratischen Innenhof des kurfürstlichen Traktes mit dem Blick auf die Längstseite der Klosterkirche, im Norden befinden sich vor dem Saal die vom Kloster angelegten Gartenanlagen.

### 3. Die Ausstattungskünstler des Saales

Die freskalisches Ausgestaltung übertrug Balduin Helm dem zu jener Zeit an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert bedeutendsten bayerischen Freskant Georg Asam (1649–1711), die Stuckarbeiten an der Decke und im Raum dem Comasken G. Niclas (Nicolò) Perti. Hans Georg Asam hatte sich zusammen mit seiner Familie für die Erledigung der Klosterfresken für sechs Jahre, von 1696 bis 1702, im Markt Bruck niedergelassen und erscheint wiederholt in den Matrikelbüchern der Pfarrei St. Magdalena als »Pictor pro Tempore« anlässlich von Taufen seiner Kinder oder als Trauzeuge.

Da in den klösterlichen Festsälen auch Stand und Macht des Klosters repräsentiert und häufig das Verhältnis zum jeweiligen Territorialherren dokumentiert wird, verwundert es nicht, daß die in Fürstenfeld »entstandenen Hans-Georg-Asam-Fresken im Fürstensaal als die Verbeugung des Klosters Fürstenfeld und seiner Mönche vor dem Landesherrn, Maximilian II. Emanuel« gedeutet werden.<sup>12</sup>

Zur Ausmalung der Saaldecke bezahlte Abt Helm Georg Asam im Jahr 1696 zunächst 800 fl sowie Perti für Stuckaturen an der Decke und für Ornamente 1000 fl. Immerhin machen diese beiden Beträge rund 10 % der in diesem Jahr getätigten Klosterbauausgaben von 19538 fl aus. Ein Jahr später rechnete der Abt mit Georg Asam weitere 150 fl ab, da dieser im Fürstensaal zusätzliche Fresken an der westlichen und östlichen oberen Wandbreite mit Szenen von David und Goliath sowie Herkules angebracht hatte. Der Brucker Bildhauer Melchior Seidl erhielt im gleichen Jahr für die Errichtung der vier Eingangsportale zum Saal 68 fl, ein Schreiner aus Dessen am Ammersee bretterte den Saalboden, auf den anschließend der Steinmetz Johann Hienl (?) von Mersenheim<sup>12a</sup> (?) für 650 fl Steinplatten mit seinen Gehilfen verlegte. Endlich, im Jahre 1698, brachte Seidl die vier mit Lorbeer verzierten Saaltüren an, wofür das Kloster ihm weitere 14 fl zahlte. Georg Asam komplettierte seine Saalfresken im östlichen und westlichen unteren Wandbereich mit der »Ausmachung des bayerischen Stammes« (d. h. dem Stammbaum des Hauses Wittelsbach) und von »S. Bernhard (d. h. Bernhard von Clairvaux, vermutlich mit einer Zisterzienserklöster-Filiationsüber-

sicht von Citeaux über Morimund, Ebrach, Aldersbach zu Fürstenfeld) und berechnete hierfür 100 fl. Der Stuckateur Peter Fr. Appiani gestaltete für 160 fl die Einbindung der vier Saalportale, kleinere Beträge erhielten schließlich noch der Schlossermeister von St. Leonhard in Inchenhofen sowie Andre Bärtl von Bruck für Arbeiten an den Türen und einem Schmuckkasten des Fürstensaales.<sup>13</sup>

Wie Abt Gerard Führer in seiner Chronik für das Jahr 1775 (Abt Martin II. Hazi) mitteilt, waren neben dem von Asam gemalten Stammbaum des Hauses Wittelsbach weitere genealogische Hinweise auf das Herrscherhaus im Saal vorhanden. So wurde unter Abt Constantin Haut (1734–1744) zusätzlich die »ältere Genealogie des Hauses Baiern im Saal ober den Fenstern in Gemälden angebracht. Noch fehlte die neue, nemlich von Max Emanuel angefangene. Es wurde also Christian Wink, nachmals churfürstlicher Hofmaler berufen, welcher diese Portraits in Lebensgröße bis auf den letzten Sproß der Wilhelminischen Linie Maximilian Joseph durch seinen Kunstpinsel herrlich entworfen hat.«<sup>14</sup>

### 4. Schicksal nach der Klosteraufhebung

Die Räumlichkeit des Saales und seiner Ausstattung wurde nach der Säkularisation zunächst nicht verändert. So berichtet im Jahre 1843 M. von Chlingensberg über das Kloster Fürstenfeld:

»Interessant sind ferner im Kloster Fürstenfeld die sogenannten Fürstenzimmer, der Kaisersaal mit seinen Deckenbildern.«<sup>15</sup>

Die Nutzung als Unteroffizierschule der bayerischen Armee veränderte jedoch bald die Situation. Der Fürstfelder Hofkaplan August Aumiller schrieb am 6. Juli 1909 an das Generalkonservatorium nach München die Forderung, daß die vorgesehene Vernichtung der Stuckdecken in der Abtei und anderen Räumen des Klosters wegen der militärischen Nutzung aufgehoben werden müsse.<sup>16</sup> Aus den Akten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege ist zu entnehmen, daß in diesem Zusammenhang der Konservatoriumsmitarbeiter Georg Lill vorher, am 30. Juni 1909, notierte, daß »in dankenswerter Weise Herr Reallehrer Rietzler sich der Aufgabe unterzogen hat, sämtliche Plafonds abzuzeichnen und in Details zu photographieren. Er gedenkt, das Material mit Unterstützung des Historischen Vereins von Oberbayern im nächsten Jahr zu veröffentlichen.«<sup>17</sup> Am 19. Juli 1909 besichtigte Lill selbst das Kloster und schlug eine Restaurierung jener Stuckdecken, die unbedingt zu erhalten seien, vor. Der vorgesehene Abdruck Rietzlers im Oberbayerischen Archiv erfolgte nicht; aus heutiger Sicht ist zu wünschen, daß seine Aufzeichnungen sich auffinden lassen. Als Entstehungsjahr der drei heute im Brucker Heimatmuseum aufbewahrten weiteren Bauaufnahmen verschiedener Stuckdecken des Klosters durch Hermann Mader (2) und M. Grischy ist ebenfalls das Jahr 1909 anzusetzen. M. Grischy wurde in Fürstenfeld zu jener Zeit zum Unteroffizier ausgebildet, über Hermann Mader fehlen weitere Hinweise. Mit ziemlicher Sicherheit zeigt die dreiteilige Zeichnung Maders die ursprüngliche Form der Decke in der ehemaligen Fürstfelder Klosterbibliothek.<sup>18</sup>

Um das Jahr 1909 muß der Fürstensaal durch eine

Abb. 3: David im Triumphzug mit dem aufgespießten Haupt des besiegten Goliath.  
Foto: Günther Reger, Maisach



Zwischendecke horizontal geteilt gewesen sein, denn bereits für das Jahr 1890 findet sich ein Hinweis, daß eine glatte Putzdecke eingezogen worden war.<sup>19</sup> In einem 1909 veröffentlichten Beitrag über den künstlerischen Schmuck des Klosters Fürstenfeld im Brucker Wochenblatt bestätigt Hofkaplan Aumiller den Verlust der Saaldecke, schreibt er doch nach seinem Hinweis auf das von Asam geschaffene Deckenfresko und dessen Bezahlung, daß die Decke nicht mehr vorhanden sei.<sup>20</sup>

In der neueren Literatur galten auch die von Georg Asam angebrachten Wandfresken des Kurfürstensaales gänzlich als vernichtet, war doch nach Auflösung des Klosters zum Ende des 19. Jahrhunderts der Festsaal durch eine Zwischendecke zweigeteilt und anderen Nutzungen zugeführt worden.<sup>21</sup>

##### 5. Die Wiederauffindung der Asamfresken

Durch einen glücklichen Zufall wurden vor kurzer Zeit die an der Ost- und Westwand aufgemalten ursprünglichen Asamfresken des Festsaaes auf der gesamten Wandbreite wiederentdeckt. Der Raum wird derzeit für die kriminalistische Lehrmittelsammlung der Beamtenfachhochschule genutzt. Das Wappen des Abtes Balduin Helm sowie die Stukkaturen Pertis an den Fenstern, dem Ansatz der Hohlkehle sowie um die Asamschen Wandfresken haben sich, wenn auch zum Teil beschädigt und stark übertüncht, ebenfalls erhalten.

Die Originaldecken- und Dachstuhlkonstruktion des Festsaaes hingegen scheint verloren.<sup>22</sup> Es ist zu klären, ob die im Speicher der Fachhochschule liegenden Überreste der abgestürzten Stuckdekoration des Festsaaes Teile des Deckenstucks oder der Fensterrahmen darstellen. »Auch eine rekonstruierende Komplettierung des Stucks bis zum Ansatz der Hohlkehle erscheint denkbar.«<sup>23</sup> Aufgrund der sehr hohen Entlohnung Georg Asams für das Deckengemälde geht das Bayerische Landesamt für

Denkmalpflege davon aus, »daß es sich um mehrere Hauptbilder gehandelt haben dürfte, denen Medaillons und Zwickelbilder zugeordnet waren. Als Vergleichsbeispiel kann auf die ebenfalls von Hans Georg Asam ausgemalte Decke des Schlosses Schönach bei Straubing verwiesen werden«<sup>24</sup>, die der Künstler im Jahre 1704 bearbeitete.

In den drei unter der horizontalen Zwischendecke liegenden Lehrsälen des heutigen Nutzers der ehemaligen Klostergebäude, der Polizeifachhochschule, ist der Stuck vollständig abgeschlagen worden. Ob sich hier an den Wänden noch Malereien befinden, kann mit Gewißheit erst nach der Anlegung entsprechender Suchleisten durch den Restaurator beantwortet werden.

Die jetzt gefundenen sechs Bildfelder mit den Gemälden befinden sich, umgeben von schweren Stuckrahmen an den fensterlosen Schmalseiten des Fürstensaales unmittelbar unter einem Profil, an dem früher vermutlich die Hohlkehle der darüberliegenden Decke ansetzte.

Die drei Fresken der westlichen Wand zeigen Szenen von David und Goliath. Im südlichen und mittleren dieser drei Bilder wurde zunächst nur ein kleiner Ausschnitt (etwa 120 × 60 cm) vom Restaurator freigelegt. Das südliche Fresko (Abbildung 1) zeigt David, wie er nach dem Sieg mit der Steinschleuder mit voller Wucht das Haupt des Goliaths abschlägt. Im mittleren Bildausschnitt (Abbildung 2) hält David mit der rechten Hand den Hinterlauf eines Tieres, vermutlich eines Opferlammes, fest. Das vollständig freigelegte, aber noch nicht restaurierte nördliche Bild (Abbildung 3) beinhaltet Davids Triumphzug mit dem aufgespießten Haupt des besiegten Goliaths. Links ist König Saul mit der Krone dargestellt, dessen Nachfolger David als König von Juda und später auch des israelitischen Nordens er wird. Auf König Saul weist ein Schriftzug im rechten unteren Bildteil hin. In der rechten Hand hält David die Steinschleuder, trium-

phal in der linken Hand, leicht auf die Schulter gelehnt, hält er das Schwert, mit dem er Goliaths Haupt vom Körper abschlug.

Besondere Bedeutung erlangte Davids Sieg über Goliath später für das Florentiner Bürgertum der Renaissance als Sinnbild politischer Unabhängigkeit.<sup>25</sup> Zahlreiche Maler nahmen diese Thematik in ihre Werke auf.

Die Fresken der Saalostseite sind derzeit nur im nördlichen Wandbereich vollständig und im mittleren Bild zum Teil von der verdeckenden Putzschicht befreit (Abbildung 4). Offensichtlich nimmt Asam hier auf die Taten des Herkules Bezug. Links trägt Herkules das plastisch aus dem Fresko herausgeformte Himmelsgewölbe auf seinen Schultern. Möglicherweise könnte der auf der Abbildung nicht erkennbare Putto (links), der einen erschlagenen, lorbeerbekränzten Stier auf den Schultern trägt, auf die Überwindung des Minotaurus durch Herkules hindeuten. Rechts von der Herkulesfigur ist eine von einem Meeresungeheuer und von einem Bogenschützen bedrohte Königstochter dargestellt. Vom mittleren Bildteil ist auf dem linken Drittel des Freskos der auf einer Terrainplinthe liegende Schädel des kalydonischen Ebers und darunter, mit einer Kette an eine Felswand angeschlagen, der dreiköpfige Zerberus (Kerberos) zu erkennen.

In der Sage vom kalydonischen Eber, den die von König Oineus beleidigte Artemis, die »Herrin der wilden Dinge«, gesandt hatte, um Fluren und Gärten zu verwüsten, berief Meleager, Oineus' Sohn, die tapfersten Helden Griechenlands, um den Eber zu erlegen, was Meleager schließlich selbst gelang.<sup>26</sup> Der Höllenhund Kerberos, der den Eingang zur Unterwelt bewachte und keinen der Eingetretenen mehr herausließ, wurde zweimal überwunden: Durch Orpheus und sein besänftigendes Saitenspiel und durch Herakles (lat. Herkules), dem Sohn des Zeus und der Alkmene, der ihn in einem Ringkampf bezwang, fesselte und aus der Unterwelt holte. Kerberos wird allgemein in Unterweltszenen besonders häufig mit Herakles und Orpheus dargestellt.<sup>27</sup>

Die Tatsache, daß sich im »schönen Saal« des Wittelsbacher-Hausklosters Fürstenfeld gegenüberliegende Darstellungen von David als dem Helden des Alten Testaments und Herkules, dem Helden der Antike angebracht wurden, liegt im allegorischen Apparat fürstlicher Selbstdarstellung begründet, die vor allem in der Barockzeit, gerne auf biblische und antike Helden Bezug nahm. Kurfürst Max Emanuel, der Kriegsheld der Türkenkriege, wird in den Saalfresken mit den Helden David und Herkules gleichgesetzt und damit vom Auftraggeber, Abt Balduin Helm, sowie dem Maler, Georg Asam, auf den Ruhm des weltlichen Kurfürsten hingewiesen.

Die vollständige Freilegung und Restaurierung der vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in verschiedenen Aktenvermerken betonten »absolut herausragende Qualität der Asam'schen Malerei« im ehemaligen Fürstenfelder Festsaal als »einem der bedeutendsten Prunkräume aus der Zeit um 1700«<sup>28</sup> soll nach den Vorstellungen eines im Oktober 1993 gegründeten Vereins als erster Schritt auf dem Weg zur Wiederherstellung des Fürstensaals im ehemaligen Kloster Fürstenfeld bilden. Überwiegend mit privaten Geldmitteln soll der frühere Festsaal mit seinem separaten Zugang über das frühere

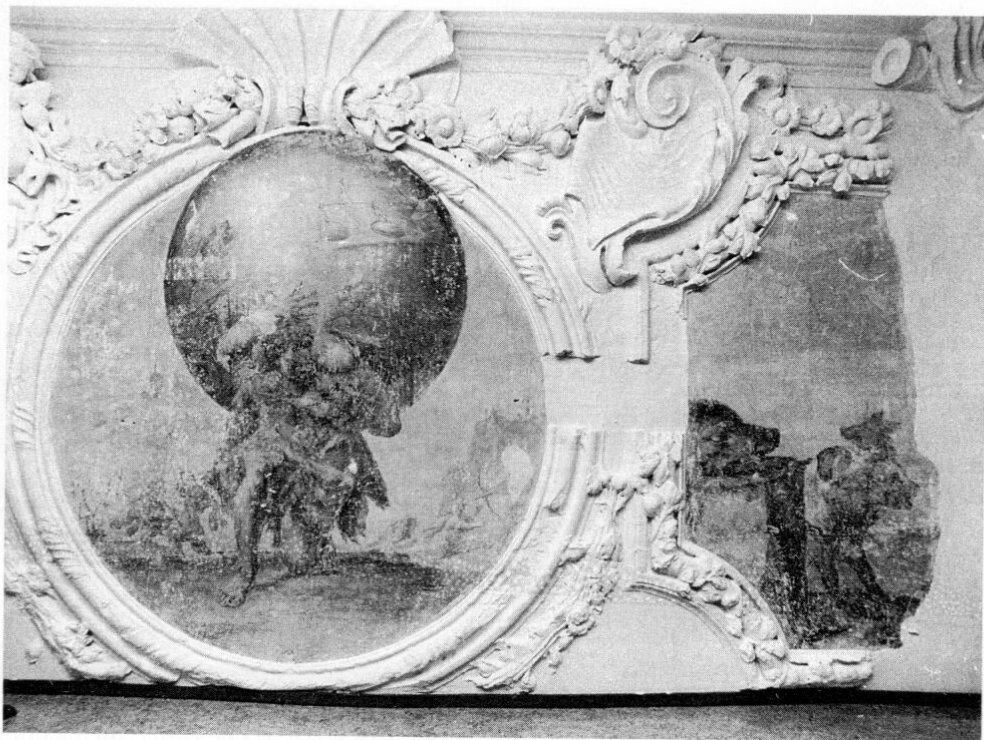
Klosterhauptportal wiederhergestellt werden. Als Gründungsmitglieder treten u. a. Staatsminister Dr. Thomas Goppel, Prinz Luitpold von Bayern, der Fürstenfeldbrucker Lions- und Rotary-Club, der Vorstand der Sparkasse und der Autor dieses Beitrages in seiner Eigenschaft als Kulturreferent der Stadt Fürstenfeldbruck auf.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> BayHStA KL Fürstenfeld 317 1/94 und 317 1/92.
- <sup>2</sup> BayHStA KL Fürstenfeld 317 1/92. Vgl. außerdem *Georg Hager*: Die Bauhätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und der Wessobrunner Stuccatoren. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 48 (1893/94) 127.
- <sup>3</sup> BayHStA KL Fürstenfeld 317 1/94.
- <sup>4</sup> BayHStA KL Fürstenfeld 317 1/95 fol. 68 sowie KL Fürstenfeld 317 1/94, Abrechnung für das Jahr 1696/1697.
- <sup>5</sup> KL Fürstenfeld 317 1/94 fol. 3.
- <sup>6</sup> Vgl. hierzu *Klaus Wollenberg*: Das Kloster Fürstenfeld während des Dreißigjährigen Krieges (1632–1648). Amperland 24 (1988) 28–33 sowie *Egon Johannes Greipl*: Jahre der Krise: Fürstenfeld im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1500–1650). In: *Ehrmann/Pfister/Wollenberg*: 725 Jahre Kloster Fürstenfeld, Aufsatzband, Fürstenfeldbruck 1988, S. 103 ff.
- <sup>7</sup> *Lothar Altmann*: Räume und Ausstattung des Klosters Fürstenfeld im 18. Jahrhundert. Amperland 24 (1988), 48–57, insbesondere S. 50 ff. – Vgl. auch *Susanne Dinkelacker*: Die barocke Klosteranlage und Kirche in Fürstenfeld. In: *Ehrmann/Pfister/Wollenberg*: 725 Jahre Kloster Fürstenfeld, Aufsatzband, Fürstenfeldbruck 1988, S. 191–210 und *Lothar Altmann*: Die Ausstattungskünstler der bestehenden Barockanlage von Fürstenfeld (1690–1803). In: *Ehrmann/Pfister/Wollenberg*: 725 Jahre Kloster Fürstenfeld, Aufsatzband, Fürstenfeldbruck 1988, S. 211–246.
- <sup>8</sup> *Helga Wagner*: Barocke Festsäle in süddeutschen Klosterbauten, phil. Diss, Berlin 1965, S. 13.
- <sup>9</sup> *Helga Wagner*: zitiert *Vincenzo Scamozzi*: L' Idea della Architettura Universale, Venedig 1615, Parte I, Libro terzo, S. 304: »Negli edifici bene ordinati si mettono le Sale principali nel mezzo, e sopra all'entrata; onde Aristotele disse: Natura constituit rem nobiliorem in loco nobiliorem, ut cor in medio corporis«.
- <sup>10</sup> *Helga Wagner* 27.
- <sup>11</sup> Vgl. hierzu *Leonhard Ch. Sturm*: Erste Ausübung der vortrefflichen und vollständigen Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst Nicolai Goldmanns, hrsg. von Leonhard Ch. Sturm. Braunschweig 1699.
- <sup>12</sup> *Wolfgang Kleinknecht*: Pictor pro Tempore in Bruck. Brucker Land und Leut, Heimatbeilage des Fürstenfeldbrucker Tagblattes Nr. 33, 1993.
- <sup>13</sup> Lt. freundl. Mitteilung von *Dr. Gerhard Hanke* handelt es sich um den Steinmetzmeister Johann Händl aus Mergentheim (Mergethaim), Sohn des dortigen Steinmetzmeisters Georg Händl, der u. a. 1710 2200 polierte Marmor-Pflastersteine um 129 fl. zur Auspflasterung des Pfarrgotteshauses Dachau lieferte (Kir St. Jakob 1710 fol. 62; Lieferungen von Georg Händl: Kir St. Jakob 1684 fol. 44).
- <sup>14</sup> Die Angaben sind sämtlich entnommen KL FÜ 317 1/94.
- <sup>15</sup> Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 3920 Chronicon Fürstenfeldense von *Gerard Führer*, § 309.
- <sup>16</sup> *Chlängensberg, M. von*: Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten, Band 1. München 1843, S. 17–24.
- <sup>17</sup> *Brigitte Volk-Knüttel*: Manuskript für den Corpus barocker Deckenmalerei Deutschland, Teil Fürstenfeldbruck, S. 7. Das gedruckte Werk erscheint demnächst.
- <sup>18</sup> Dieselbe.
- <sup>19</sup> Die drei Zeichnungen sind abgedruckt und beschrieben in: *Ehrmann/Pfister/Wollenberg*: 725 Jahre Kloster Fürstenfeld, Katalogband, Fürstenfeldbruck 1988, S. 158–160.
- <sup>20</sup> *Volk-Knüttel* zitiert aus einer Aktennotiz des Landbauamtes vom 4. 3. 1968.
- <sup>21</sup> *August Aumüller*: Der künstlerische Schmuck des ehemaligen Klosters Fürstenfeld. Separatdruck des Brucker Wochenblattes. Fürstenfeldbruck 1909, S. 2.
- <sup>22</sup> *Altmann* Anm. 4 schreibt S. 50: Wandfresken, . . . von denen spärliche Reste um 1970 entdeckt, aber nicht freigelegt wurden. In ihrer Dissertationsschrift kam *Eva Wagner-Langenstein* zum Schluß, daß »unter den Umbauten und Übertünchungen die Wand- und Deckenfresken in einem Maße litten, daß die spärlichen und um 1970 freigelegten und abgedeckten Fragmente sich einer inhaltlichen Deutung entzogen«; vgl. *Eva Wagner-Langenstein*: Georg Asam, 1649–1711. Ein Beitrag zur Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Bayern. MBM. München 1983, S. 34.

Abb. 4: Herkules trägt das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern (links).

Foto: Günther Reger, Maisach



<sup>22</sup> Aktenvermerk des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege vom 25. Mai 1992.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> Aktenvermerk des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege vom 16. April 1992 sowie *Wagner-Langenstein* (wie Anm. 21), S. 41 ff.

<sup>25</sup> Brockhaus-Enzyklopädie, Band 5, 19. Auflage, Mannheim 1988, S. 168.

<sup>26</sup> Zur Deutung der aus der griechischen Mythologie übernommenen Inhalte der Asamfresken vgl. *Robert von Ranke-Graves*: Griechische

Mythologie, Quellen und Deutung. Reinbeck bei Hamburg 1990, S. 239 »kalydonische Eber«.

<sup>27</sup> Ebenda 476 »Die zwölfte Arbeit: Die Gefangennahme des Kerberos«.

<sup>28</sup> Aktenvermerk von *Dr. York Langenstein* vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vom 26. April 1993.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus Wollenberg, Feuerhausstraße 13, 82256 Fürstenfeldbruck

## Die Hofmarken Hilgertshausen und Hirschenhausen im Jahre 1813

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Im Kriegsjahr 1812 begannen die Reichsgrafen von Lösch mit dem Ausverkauf ihrer Güter, Schlösser und Rechte, um die drückende Schuldenlast von einer viertel Million Gulden abtragen zu können.<sup>1</sup> Der Familienbesitz umfaßte die Hofmarken Hilgertshausen mit Hirschenhausen (LK Schrobenhausen), Türkenfeld (LK Fürstenfeldbruck), Jetzendorf (LK Pfaffenhofen), Stein an der Traun (Stadt Traunreut), Schalldorf, zwei Häuser in München und eines in Burghausen; alles in allem ein Vorkriegswert von einer halben Million Gulden. Die Kriegszeit war für die Transaktionen nicht günstig. Die Oberstallmeistersgattin Louise Freifrau von Keßling, verwitwete von Freyberg-Eisenberg, erhielt für die Übernahme von 100000 Gulden Schulden die Hofmark Jetzendorf zugesprochen. Ihre drei Söhne Carl, Max und Wilhelm von Freyberg-Eisenberg tauschten am 30. Januar 1813 die benachbarte Hofmark Hilgertshausen mit Hirschenhausen gegen ihre Hofmark Hellsberg (LK Mühldorf) im Rottal ein, um so den Familienbesitz im Ilmtal zu vergrößern und abzurunden. Hilgertshausen und Hirschenhausen wurden mit 111 200 Gulden, Hellsberg mit nur 92800 Gulden veranschlagt. Die Freybergs übernahmen deshalb weitere Passiva der Löschs,

worüber es aber in der Folgezeit zu gerichtlichen Auseinandersetzungen kam. Grund dafür war auch die Tatsache, daß die Löschs ihre adeligen Verwandten und Herrschaftsnachfolger im Ilmtal hintergingen. Hilgertshausen war nämlich kein Allod, also freier adeliger Eigenbesitz, sondern ein kurfürstliches Lehen, was in der Praxis zwar nicht viel änderte, aber den Wert minderte.

Zum Zwecke des Gütertausches wurden umfangreiche Erhebungen durchgeführt und Statistiken angelegt. Für uns von Interesse ist ein »Gutsanschlag« von 1813, eine Übersicht der Renteneinkünfte, Realitäten, ständigen Lasten und der Grund- und Gerichtsuntertanen der Hofmark Hilgertshausen mit Hirschenhausen. Verfasser war ein Ökonomieverwalter namens Sailer. Die Akte erhielt sich mit dem Hofmarksarchiv Hilgertshausen, das wohlgeordnet im Schloß Jetzendorf aufbewahrt wird und dort der Forschung harret.<sup>2</sup>

### »Mann- und Weib-Ritterlehen«

Die Hofmark Hilgertshausen war teils Eigenbesitz und teils königliches »Mann- und Weib-Ritterlehen«, ein in direkter männlicher und weiblicher Linie vererbliches